Die Burg Lunkhofen

Autor(en): **E.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt**

Band (Jahr): **9 (1935)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1046140

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

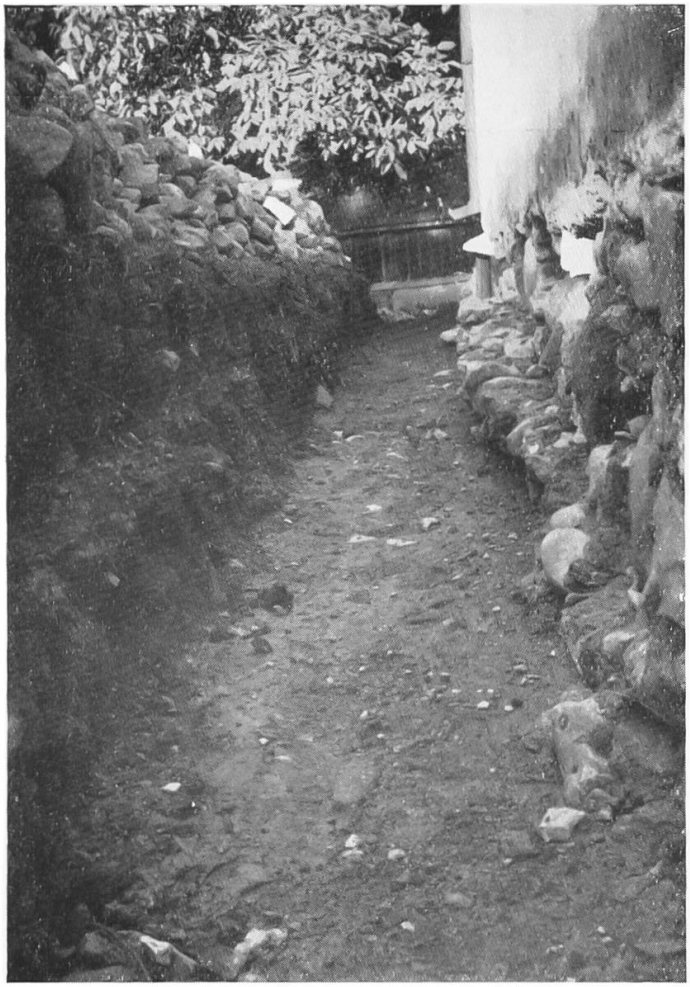
http://www.e-periodica.ch

Die Burg Lunkhofen.

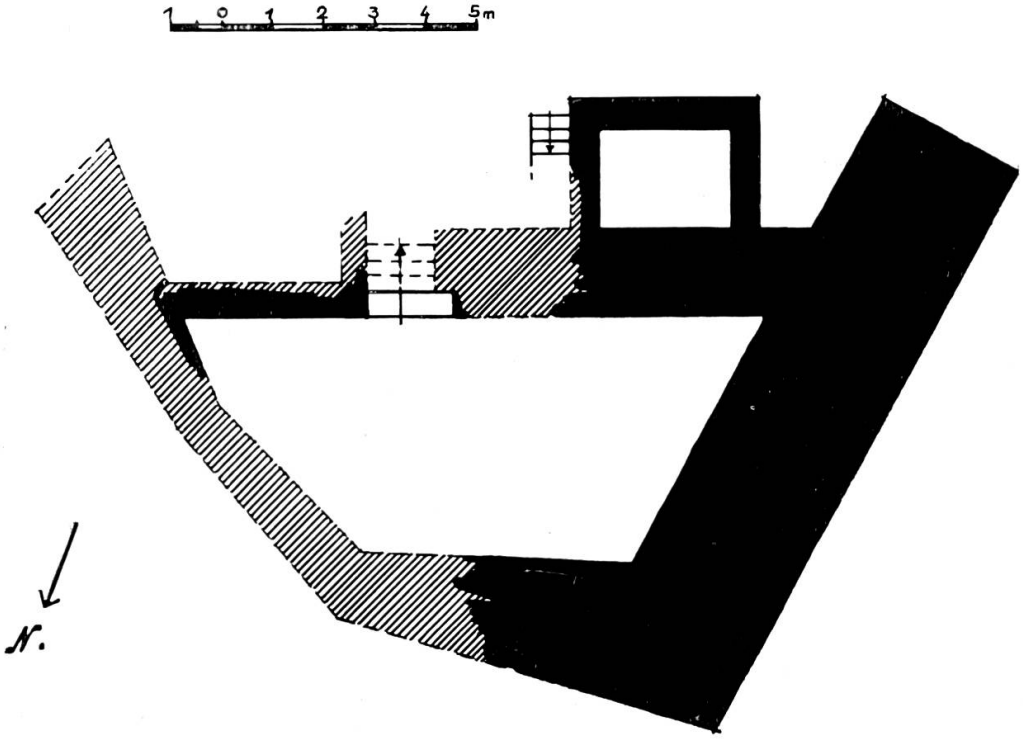
Einsam und verlassen träumt über dem tiefen Bachtobel südöstlich von Unterlunkhofen ein steiler, mit breitem Graben umschlossener Hügel, der einstmals eine stolze Burg getragen hat. Der Burggraben, ein kleiner Mauerrest, und die steilbegrenzte kleine Ebene zeugen heute allein von vergangener Herrlichkeit: die Burg Lunkhofen ist den Weg der Vergänglichkeit gegangen. Im Mittelalter war sie für die Gegend von Lunkhofen von großer Bedeutung und ihr Schicksal hing mit jenem der zwei Dörfer, welche ihren Namen trugen, enge zusammen. Wir wollen über die ältere Geschichte dieser idyllischen Landschaft einen kurzen Ueberblick geben.

Lunkhofen erscheint erstmals als **predium Lunchunft** vor 840 unter Kaiser Ludwig dem Deutschen. Es wird damals von dem Priester Wichardus dem von ihm neu gestifteten Kloster St. Mauritius und St. Leodegar in Luzern vergabt. Mit diesem kam es später an die Abtei Murbach im Elsaß. Im Jahre 1259 war Lunkhofen mit andern luzernischen Dinghöfen ein Lehen der Grafen Rudolf IV. und Gottfried von Habsburg. 1291 verkaufen Abt Berchtold und Konvent von Murbach ihren Hof Luzern mit den dazugehörigen Dinghöfen, darunter Lunkhofen, dem Haus Habsburg um 2000 Mark Silbers. Im Jahre 1406 vergabte Herzog Leopold die Pfarrei samt Kirchensatz dem Kloster Muri.

Das Stift Luzern ließ ursprünglich seinen Hof Lunkhofen durch einen Keller und einen Meier verwalten. Der Erstere saß zu Oberlunkhofen und vom Kellerhof wurde der Name auf die ganze Gegend, das Kelleramt, übertragen. Der Meier wohnte auf dem Meierhof zu Unterlunkhofen. Zu unbekannter Zeit hat das Stift Leodegar Lunkhofen zu Lehen gegeben. Wie wir sehen, waren 1259 die Habsburger Lehenherren. Vermutlich waren es vorher, schon im 12. Jahrhundert andere Adelige, die das Lunkhofer Lehen besaßen. Ihr Verwalter, d. h. der Keller oder der Meier war oder wurde Ministeriale, adeliger Dienstknecht: Ritter von Lunkhofen.



Röm. Mauer als Fundament der St. Martinskapelle in Boswil.



Plan der Burgruine Lunkhofen.

Die Burgruine Lunkhofen, Blick von Nordosten.

Pfeilspitzen von der Burg Lunkhofen.

Der erste uns bekannte Ritter von Lunkhofen ist Rudolf, welcher 1166 Zeuge beim Bischof von Konstanz war. Seit 1220 begegnet uns dieses Geschlecht als Bürger der Stadt Zürich; als erste sind urkundlich belegt Ritter Johannes und seine Söhne Hugo, Konrad und Heinrich. Von da an treffen wir Vertreter des Geschlechts als Ratsherrn und Schultheißen. Seit 1290 tragen einzelne Familienglieder den Zunamen Snewli. Bald nach 1360 verschwindet der Name von Lunkhofen und wird Snewli allein herrschend; ab 1451 begegnen wir der Namensform Schneli, welche heute noch ein verbreitetes Geschlecht im Kanton Zürich trägt. Ein Zweig der Familie gelangte im Kanton Glarus zu großer politischer Bedeutung. Aus dieser Familie stammt Dr. Gustav Schneli auf Schloß Vuippens, Kt. Freiburg (s. unten). — Wir wissen nicht, wann die Ritter von Lunkhofen nach Zürich übersiedelten und also ihre Stammburg verließen. Im 14. Jahrhundert sehen wir die Burg im Besitz der Herren von Trostburg, welche 1414 ihre Rechte der Stadt Bremgarten verkauften. In früherer Zeit trug die Burg von diesen neuen Besitzern den Namen „Trostburg" und das südlich angrenzende Kulturland hat heute noch den Flurnamen „im Trost".

Von den Schicksalen der Burg als Gebäude sind keinerlei Nachrichten auf uns gekommen. Weder von ihrer Gründung, von Bau und Umbauten, noch von ihrer Zerstörung wird uns in Akten und Chroniken erzählt. Um doch das Geheimnis über die wundervoll gelegene Ruine etwas zu lüften, hat die Historische Gesellschaft Freiamt eine Ausgrabung geplant, die dann durch die finanzielle Mithilfe des Herrn Dr. Gustav Schneli auf Schloß Vuippens schon im Herbst 1933 in Angriff genommen werden konnte. Lage der Ruine: Top. Atl. Bl. 27 mm v. rechts, 27 mm v. oben.

Ergebnis der Ausgrabung.

Auf den ersten Blick mußten wir vermuten, daß die Ruine auf der hohen Terrasse liege; denn sie fällt nach allen Seiten steil ab; im Norden und Westen durch eine natürliche Böschung, im Süden und Osten gegen den tiefen Halsgraben. Darum begannen wir mit unsern Grabungen auf dieser Kuppe des Berghügels, fanden aber keine Spuren von Mauern, dagegen eine wunderschöne, vom fließenden Wasser ausgearbeitete Felsenober-

fläche (Süßwassermolasse) mit Rillen und Gräbchen. Gegen Norden hin zeigten sich an zwei Stellen leichte Brandspuren; Funde wurden hier keine gemacht.

An der Nordwestecke des Burghügels dagegen stießen wir auf Mauerwerk, welches nun durch unsere Arbeiter — unsern langjährigen Vorarbeiter und mehrere Arbeitslose von Oberlunkhofen — herauspräpariert wurden. Das Ergebnis dieser Arbeiten gibt der beiliegende Plan, den uns Herr Architekt Güttinger in Wohlen kostenlos besorgte. Er zeigt uns die ca. drei Meter unter der Kuppe liegenden Mauern des mutmaßlichen Wohngebäudes. Sie bilden ungefähr ein Trapez. Die stärkste Mauer im Westen ist drei Meter dick, jene im Norden verjüngt sich gegen Osten hin und ist nur durch die Mörtelreste deutlich erkennbar. Die Südmauer lehnt sich an den Sandsteinfelsen an und ist im westlichen Teil zwei Meter stark. Durch sie führt eine zwei Meter breite Treppe hinauf. Oben liegt der quadratische Unterbau eines Turmes, der nach seinem bescheidenen Grundriß von drei Meter Außenseite wohl nur ein Beobachtungsturm gewesen sein wird.

Der Eckraum neben der Mauer im Westen ist auf eine Breite von fünf Metern mit 15—20 Zentimeter dicken, verkohlten Balken versehen. Sie streichen nord-südlich und waren wohl die Träger eines Bodens. Der Rest des Bodens besteht aus gestampftem Lehm.

Bei den Ausgrabungen fanden wir in der Nähe der großen Treppe vier Pfeileisen, und andere unbestimmte Eisenstücke, Nägel und einige verkohlte Holzäpfel. Die Eisenspitzen der Armbrustbolzen stammen nach der gütigen Mitteilung des Herrn Dr. E. A. Geßler, Konservator, Zürich, aus der Zeit des Sempacherkrieges. Wir können also annehmen, die Burg Lunkhofen sei in den Raubzügen, die nach der Schlacht bei Sempach 1386 zwischen Zug und Bremgarten durchs Reußtal auf- und abwogten, zerstört worden, wie das auch bei der Burg Aristau der Fall ist.

Es ist allerdings fraglich, ob wir den Hauptteil der Burg Lunkhofen ausgegraben haben. Der Zweifel wird geweckt in Anbetracht des geringen Ausmaßes der Ruine und dann durch eine Lithographie von 1840 von J. F. Wagner, welche wir durch

„Schloss“ Lunkhofen anno 1840
Lythographie von J. F. Wagner.

das gütige Entgegenkommen der Administration des Historisch-biographischen Lexikons der Schweiz nebenbei geben können. Dieses Bild zeigt uns das „Schloß“ Lunkhofen im Jahre 1840. Wir sehen darauf neben den von uns ausgegrabenen Mauerresten einen scheinbar damals noch bewohnten Bau am Westrand des Burghügels. Wir trauen aber diesem Bild nicht unbedingt; denn die ältesten Leute wissen nichts davon, daß dort ein Gebäude gestanden sei und daß dort Steine von Mauern geholt worden wären. Es scheint uns an der betreffenden Stelle auch der Platz für das immerhin ansehnliche Bauwerk zu mangeln. Wir werden die noch vorhandenen Mauern im kommenden Jahr konservieren lassen und im übrigen das ganze Ruinengebiet nicht aus dem Auge verlieren. Derzeit ist allerdings an eine weitere Ausgrabung nicht zu denken. Wir mußten nämlich dem jetzigen Besitzer des Burgareals für die rund 200 Quadratmeter umfassende Anlage 300 Fr. und dazu einen Kulturschaden von 100 Fr. bezahlen. Unter diesen Umständen käme der Ankauf des Ruinengebietes auf mehrere tausend Franken, während der Besitzer dafür seiner Zeit 350 Franken bezahlte. Es ist dies ein Beispiel, wie historische Vereinigungen nehmenslustigen Landbesitzern ausgeliefert sind, da keinerlei gesetzliche Bestimmungen vorhanden sind, ihre gewiß uneigennützigen Bestrebungen zu schützen.

Die ausgegrabene Burgruine Lunkhofen geht in den Besitz des Herrn Dr. Gustav Schneli über, dem wir auch hier für seine finanzielle Hilfe herzlich danken.

„Unsere Heimat“ enthält zu diesem Aufsatz den Plan der Ruine und zwei Photographien: Die Mauern und die gefundenen Pfeilspitzen. E. S.

Die Burgruine Boswil.

Seit ungefähr 820 erscheint der Ortsname Boswil. Die Fraumünsterabtei St. Felix und Regula besaß hier einen Hof, später eine Kirche und auch den Zehnten. Nach diesem Ort nennt sich ein Rittergeschlecht, das zunächst im 11. und 12. Jahrhundert sagenhaft und ohne urkundliche Nachweise auftritt.